

Nassauischer Landwirt



Anzeigen
auf dem Gebiete der Land-
wirtschaft, des Garten- u. Wein-
baues finden weiteste Verbreit.
Druck und Verlag der
Simburger Vereinsdruckerei, G.m.b.H.



Landwirtschaftliches Wochenblatt.

Beilage zum „Nassauer Boten.“



Erscheint Mittwochs.
Abonnements-Postpreis 50 Pfg.
Anzeigenpreis 20 Pfg.
die Zeile.
Verantwortl. Redakteur: Dr. H. Sieber.

Nr. 15.

Limburg a. d. Lahn, 13. April.

1916.

Die Bekämpfung der Unkräuter.

Von Josef Herpes.

Die Erzielung von Vollernten ist zur Zeit höchstes Bedürfnis. Der Boden muß alles hergeben, was er hat, und der Landwirt muß sorgen, daß das, was er für teures Geld in den Boden hineinsteckt, an Arbeit und Dünger auch wirklich den Kulturpflanzen zu Gute kommt. Dieses geschieht aber nur dann, wenn die Felder rein von Unkraut sind, denn die Unkräuter nehmen den Kulturpflanzen nicht nur Licht und Luft, sondern auch Nahrung fort.

Dieses gilt nun ganz besonders vom Sederich oder vom Aderfenchel, die in solchen Massen auftreten, daß sie die Ernte um die Hälfte verringern, ja, in schwereren Fällen den Ertrag vollständig in Frage stellen. Sieht man im Frühlinge Felder, deren Grün unter einem Schleier gelber Blumen zu ersticken droht, so hat man meist den Sederich oder Aderfenchel vor sich.

Das Auftreten des Sederichs ist in den einzelnen Jahren und auf denselben Aedern verschieden. Manchmal erscheint er nur in geringen Mengen, dann aber auf einmal in Massen, die den Ertragsverlust in Frage stellen. Es kommt dies daher, daß der Sederich unausgeheuer viel Samen bringt und diese Samen eine nahezu unbegrenzte Keimkraft haben. Sie können jahrelang im Schoße der Erde schlummern. Gelangen sie dann in höhere Schichten, so keimen sie und plötzlich ist die Sederichspflanze da, ohne daß man sich erklären kann, woher der Samen gekommen ist.

Der Sederich schadet durch sein Massenauftreten schon durch die Entziehung von großen Massen Nährstoffen. Er entzieht dem Boden ungefähr doppelt so viel Stickstoff und Phosphorsäure als der Safer und etwa 4 mal so viel Kalz. Auch entzieht er dem Boden bedeutend mehr Kali als der Safer. Von großer Bedeutung ist es, daß der Sederich vom Boden auch viel Feuchtigkeit entzieht und dadurch auch das Selbstverderbungsvermögen des Bodens ganz erheblich leidet. Diese Störung geht meist noch über das Entstehungsjahr hinaus, und hierdurch erklärt sich auch das fahle Aussehen des Getreides auf stark vom Sederich befallenen Aedern.

Nach der verschiedenartigen Schädigung wird der Ertrag der Ernte sehr verkleinert, der Schaden in einer einzigen Dorfskur beziffert sich in einem Jahre auf Hunderttausende.

Die Bekämpfung des Sederichs darf im Kriege nicht ruhen, sie muß mit besonderer Aufmerksamkeit geführt werden. Sie ist im Kriege wegen der hohen Getreidepreise ja noch viel einträglicher, und wegen der Getreideknappheit auch noch viel notwendiger als in Friedenszeiten.

Die einfachste und billigste Bekämpfung des

Sederichs erfolgt durch besonders feingemahlene Kainit, welcher über die Saaten gestreut wird. Die Anwendung muß erfolgen, wenn der Sederich oder Senf 2—5 Blätter hat. Die Erfahrungen der letzten Jahre haben gezeigt, daß der Sederich sich zu dieser Zeit am empfindlichsten zeigt, da seine Organe jetzt in der Entwicklung begriffen sind. Andererseits aber sind die Blättchen jetzt auch groß genug, um den gestreuten Kainit aufzufangen, um so seine zerstörende Wirksamkeit zu ermöglichen.

Das Ausstreuen des Kainits geschieht breitwürfig mit der Hand oder mit dem Düngerstreuer, und zwar des Morgens früh, solange noch Tau vorhanden ist. Der feingemahlene Kainit löst sich in der Taufluchtigkeit auf, und die nun entstehenden konzentrierten Salzlösungen können dann ihre stark wasserentziehende Wirkung auf den Sederich ausüben. Die Bestreuung erfolgt an schönen Tagen, d. h. wenn Sonnenschein zu erwarten ist; würde der Bestreuung solch ein Regen eintreten, so würde die Wirkung geschwächt, wenn nicht aufgehoben werden.

Die Safer- und Gerstenvörchen, die meist in Frage kommen, leiden durch die Bestreuung nicht, da der Kainit nicht an den schmalen Blättern haftet; sie wachsen nachher um so freudiger, da sie außer Luft und Licht im Kainit noch einen Extra-Dünger erhielten. Was die Menge des ausgestreuten Kainits betrifft, so rechnet man pro Morgen 3—5 Zentner. Bei der Bestellung ist feingemahlener Kainit besonders zu bestellen.

Entenzucht.

Die hohen Fleisch- und Eierpreise sollten für landwirtschaftliche Kreise ein Fingerzeig sein mehr als wie dies bisher geschah, sich der Entenzucht zuzuwenden. Die vielfach verbreitete Ansicht, daß die Entenzucht nur dann mit Erfolg betrieben werden kann, wenn sich die Tiere auf stehendem oder fließendem Wasser herumtummeln können, ist im allgemeinen nicht zutreffend. Es kommt nicht selten vor, daß Enten, die sich auf fließendem Wasser bewegen, sich zu weit von der Seimstätte entfernen und öfters gar nicht mehr zurückkehren. Wenn auch die Enten das Wasser lieben, so können auch ohne dasselbe junge Tiere, die vorher nicht auf Wasser gebracht worden sind, im Alter von drei Monaten schlachtreif aufgefüttert werden. Sind sie an das Wasser in frühesten Jugend gewöhnt worden, dann werden sie später bei der notwendigen Einsperrung wenig Fleisch ansetzen. In diesem Falle wird sich die Entenzucht wenig lohnen. Der Landwirt soll kein Gewicht auf das Halten von Fleischhühnern, sondern ausschließlich seine besondere Aufmerksamkeit auf das Halten von guten Legehühnern legen. Für junge Hühner oder ausgewachsene alte Hühner der ersten Klasse, er-

hält er beim Verkauf nicht mehr als bei letzteren. Durch Truten-, Gänse- und Entenzucht kann die Einfuhr ausländischen Geflügels zu Schlachtzwecken eingeschränkt werden. Für Zuchtenten ist Wasser nötig. Ein kleiner Bach oder auch schon ein Wassergraben, der auch im Sommer nicht austrocknet, genügt schon. Die Enten finden hier zur Legezeit im Frühjahr Kriechschlamm und andere tierische Nahrung, durch welche das Legen der Eier gefördert wird. Das gibt nährstoffreiche Bruteier, aus denen kräftige Junge erzeugt werden. Vielerorts befinden sich auch in den ländlichen Ortschaften noch Brandweiher, welche der Entenzucht dienstbar gemacht werden können. Sowohl im Interesse der Fleisch- wie Eierproduktion sollte, da die Bedingungen günstig liegen, die Entenzucht stärker wie seither betrieben werden; besonders sollten mittlere und größere Landwirte hierin mit gutem Beispiele vorangehen.

Durch den Bezug von Bruteiern von den in der Freiheit gehaltenen Zuchtstämmen kann sich der Landmann auf die billigste Weise Zuchtenten verschaffen. Erfahrungsgemäß entwickeln sich Kreuzungstiere kräftiger als reinerrassige. In Betracht kommen für die Fleischzucht die schweren Rassen der Pekin- und schwedischen Enten; diese zeichnen sich auch durch Schnellwüchsigkeit aus und ergeben die Massen des feindlichen Auslandes (England und Frankreich). Man verschaffe sich also Eier für Brutwecke, wo der Entrich von dieser und die Ente von jener Rasse stammt. Da die Enten während der Legezeit fast täglich legen, so stehen meist immer frische Eier zum Bebrüten zur Verfügung. Die Eier legt man am besten den bewährten Truten, wo diese nicht vorhanden, Gluden, zum Brüten unter. Da weiße Federn von Enten zu Bettfedern bevorzugt werden, so ist eine Kreuzung von weißen Enten mit schwedischen zu empfehlen. Sechs bis sieben Enten kommen in der Regel auf einen Entrich.

Die Aufzucht der Enten bereitet keine besondern Schwierigkeiten. Die einige Tage alten Tierchen können schon ins Kreie gebracht werden. Auf einer der Zucht entsprechenden Fläche umzieht man den Raum mit einem Meter hohen Drahtgitter, errichtet in demselben eine entbrechende niedrige Stütze, die auf drei Seiten mit Brettern zugeschlagen und auf der Sonnenseite mit Drahtgitter versehen ist. Während der Nacht und auch bei regnerischem Wetter sollen die Tierchen hier Unterschlupf nehmen. Sind verschiedene Altersklassen vorhanden, so wird die eingefriedigte Fläche in mehrere Abteilungen geteilt. Für Schlachtingen wähle man billige Futtermittel, die reich an Nährstoffen sind. Runter Alee geschnitten und mit Schrot vermengt — Alee kann über die Hälfte ausmachen — ist ein sehr nährstoffreiches Futter und wird von den erst einige Tage alten Tierchen begierig und

auch erfolgreich genommen. Die Enten überhaupt sind gefräßig und da sie Allesfresser sind, kommt man wegen ihrer Fütterung nicht in Verlegenheit. Im Garten und Feld können sie mit Vorteil zum Vertilgen von Ungeziefer verwendet werden. Hier verzehren sie bei der Bodenbearbeitung Schnecken, Engwerminge, Würmer aller Art usw. Durch Verzehren dieser Schädlinge, jetzt bei der Frühjahrsschädlingsbekämpfung, machen sie sich bei ihrer großen Gefräßigkeit sehr verdient. Die Futterkosten, die für Schlachtenten anzuwenden sind, stellen sich bis zum Alter von drei Monaten verhältnismäßig gering, nur in den letzten Wochen vor dem Schlachten muß die Zugabe von Schrot oder Kleie vergrößert werden. Da der Zwischenhandel für Eier wie für die schlachtreifen Enten einen unangemessenen hohen Gewinn beansprucht, so dürften die Küchter durch Verkauf an Private höhere Preise erzielen als durch Abgabe an Händler. Spätere Bruten können nach Abernten der Getreidefelder auf die Stoppelacker gelassen werden, wo sie die ausgefallenen Körner auflesen, so daß sie ohne besondere Fütterung als schlachtreif abgesetzt werden können. Mögen recht viele Landwirte sich jetzt und auch für die Folge der verhältnismäßig geringen Kosten machen und dabei sehr lohnenden Entenzucht zuwenden!

Mit den Ursachen des Schweinemangels

beschäftigt sich ein Artikel der Woff. Rtg., in dem es heißt: Es ist schwer, heute die ganze Preisgestaltung, wie sie sich auf dem Viehmarkt seit Kriegsbeginn entwickelt hat, durch Awanasmahnungen über den Saufen zu werfen; aber dennoch ist hier das einzige Mittel, um zu gesunden Verhältnissen zu kommen. Es muß der Grundfah aufgestellt werden, daß der Mangel an bestimmten Lebensmitteln nicht zu jeder Preissteigerung berechtigt. Es war nicht nötig, daß das Kraftfutter, das zumeist aus Inlandsprodukten besteht, um ein vielfaches im Preise heraufgeschraubt wurde. Der kleine Mann auf dem Lande und in den Provinzialstädten, der früher zwei und drei Kerkel großzog, davon eins für den eigenen Bedarf behielt und zwei Schweine verkaufte, ist heute, wo der Futterpreis, anstatt früher sechs, je nachdem Mark und darüber beträgt, kaum imstande, ein Tier zu mästen. Darin aber liegt die Hauptursache unseres heutigen Schweinemangels, und dagegen hilft weder Viehhyndikat noch Fleischarte.

Man braucht nur auf das Land hinauszugehen, und überall hört man dasselbe Lied: „Das Kerkel kostet jetzt 45 bis 60 Mark und das Futter 16, da kann man kaum eines für den eigenen Bedarf im Stalle halten.“ Es hilft nichts, wenn die armen Mästerlein mit Staatsunterstützung ein paar tausend Schweine mehr als früher heranziehen. Dadurch wird die Fleischnot nicht beseitigt. Die kleinen Landleute, Ackerbürger und Handwerker, in den Dörfern und kleinen Provinzen, die früher in jedem Jahre Millionen von Schweinen mästeten, müssen wieder in die Lage verlegt werden, sich Kerkel kaufen und sie aufziehen zu können. Nur dann wird es möglich werden, unser Land in absehbarer Zeit wieder mit genügend Schweinefleisch und Schmalz zu versorgen. Schon in etwa Monatsfrist haben wir auf den Wiesen wieder etwas Grünfutter, und damit ist der Zeitpunkt gegeben, um die Futter- und Kerkelpreise am liebsten festzusetzen. Das Kerkel darf nicht mehr als 20 Mark, das Kraftfutter nicht über 10 Mark kosten, sonst wird die Fleischnot zum nächsten Herbst noch bedeutend größer werden, als sie es schon ist. Wir wissen nicht, wie lange der Krieg noch dauert. Genau so, wie es notwendig ist, schon in aller nächster Zeit die Kartoffelversorgung für die zweite Hälfte dieses Jahres zu regeln, muß auch hier schärfstens mit fester Hand zugegriffen werden, damit wir wieder zu notwendiger Sehung der Schweinezucht kommen. Das ist um so wichtiger, als wir nicht wissen, wie die nächste Roggen- und Weizenerte ausfallen wird. Ist sie unter Mittel, dann brauchen wir dringend mehr Fleisch, um durchhalten zu können.

Landwirtschaft.

Ueber Drillkultur. Die Drillmaschine bringt den Samen in gleichmäßige Reihen und in die Tiefe, die jeder Samenart am besten zugelegt, die bekanntlich durch Beschweren der Saatschar- hebel mit einem oder mehreren Gewichten reguliert werden kann, eventuell läßt man bei flacher Unterbringung die Gewichte fort. Die geeignetste Saattiefe, die allerdings auch abhängig ist von der Bodenbeschaffenheit und der Feuchtigkeit des Aders, ist für Getreide 2–7 Rtm., Hülsenfrüchte 3–10 Rtm., Delfrüchte 1–3 Rtm., Gelpinspflanz- gen 2–4 Rtm., Rübenferne 2–5 Rtm., Alccarten 1–2 Rtm. In dieser Tiefe finden die Samen die nötige Feuchtigkeit und genügend Luft und Wärme zum Keimen, gehen rasch und sicher auf und geben starke Pflanzen, was für ihr ferneres kräftiges Gedeihen und ihre gleichmäßige Entwick- lung sehr förderlich ist. Hieran trägt ferner bei, daß die Pflanzen in gleich weiten Reihen stehen und auch ungefähr gleichen Abstand in den Reihen haben, denn jede Pflanze bedarf zu ihrer normalen Entwicklung ein bestimmtes Maß von Licht, Wärme, Feuchtigkeit, Nahrung und Raum, und muß verkrümmern, wenn sie wegen zu dichten Standes mit ihresgleichen darum kämpfen muß. Man sieht das am deutlichsten an dem verschiede- nen Stande breitwürfig gesäter Pflanzen; solche, die auffällig weit voneinander stehen, sind stark be- stockt, sind groß und kräftig, solche die enge stehen, viel kleiner und schwächer. Nach Messungen von Prof. Wollny schwankte z. B. die Länge der Rog- genähren bei Breitfaat zwischen 3,25–5,31 Rtm., bei Drillfaat zwischen 6,14–9,87 Rtm., was wohl am besten für die kräftigste Entwicklung bei lehterer spricht. Gedrillte Saaten gehen besser und gleichmäßiger auf als Breitfaaten, wenn etwa der Acker eine Kruste bekommen haben sollte, weil die- selbe von den dicht in Reihen stehenden Keim- pflanzen leichter durchbrochen wird. Die Weite der Drillreihen wird sehr verschieden gewählt und rich- tet sich entweder darnach, ob die Saaten beackert werden sollen oder nicht, aber auch nach dem be- sonderen Zweck, für den sie gebaut werden, u. der Fruchtbarkeit des Bodens. So wird z. B. Getreide, das nicht beackert werden soll, etwa 10–12 Rtm., solches, das beackert werden soll, mindestens 15 Rtm. weit drillen. Für Delfrüchte und Futterrüben, bei denen es auf besonders kräftige Ausbildung der einzelnen Pflanzen ankommt, wählt man 40 bis 50 Rtm. weite Reihen, für Erbsen und Bohnen 20–25 Rtm., für Ruderrüben, die, um zude- reich zu sein, nicht über 1 Rm. schwer werden sollen, 40–45 Rtm., für Lein zur Bastgewinnung, damit er sich nicht verästelt, sondern einhalbig bleibt, 8 Rtm. weite oder noch engere Reihen.

Kultur der Runkelrübe. Was die Bodenkultur betrifft, so verlangt die Runkelrübe vor Win'er eine tiefe Furche. Muß noch im Früh- jahr gepflügt werden, so soll man damit jedenfalls warten, bis eine genügende Abtrodnung des Bo- dens eingetreten ist und eine gute Bearbeitung erfolgen kann. Am übrigen wird der Boden so- lange mit Egge, Walze und Krummer bearbeitet, bis er genügend fest ist und eine gartennähmige Beschaffenheit erhalten hat. Betreffs der Düngung der Futterrüben ist an dem Grundfah festzuhal- ten, daß man hier des Guten nicht zu viel tun kann; selbst neben kräftigster Stallmistdüngung soll es zugleich an einer Zugabe geeigneter künstlicher Dünger nicht fehlen. Der Stallmist wird durch die Herbst- oder Winterfurche auf 10–12 Rtm. Tiefe untergebracht. Außerdem sind für den Mor- gen im Herbst 2–3 Rtm. feiner Thomasmehl und im Frühjahr kurz vor der Saat noch 1–2 Rtm. Superphosphat zu geben, indem sich überall ge- zeigt hat, daß bei dieser Düngungsweise die höch- sten Erträge erzielt werden. Da zudem der Boden arm an Kali ist, empfiehlt sich im Herbst zugleich eine Düngung mit Kalinit. Erweist sich zugleich eine Kalidüngung als nötig, so gibt man diese am besten schon im Herbst vorher, und zwar in einer Stärke von 10–20 Rtm. auf den Morgen. — Unmittelbar beim Beeten der Rübenferne gibt man zugleich bis 1 Rtm. schwefelsauren Ammoniafs, dann folgt eine zweite und nach Bedarf eine dritte Gabe schwefelsauren Ammoniafs als Kopfdün- gung. Durch eine vorhergehende kräftige Naude- düngung sind auch hohe Erträge erzielt worden. — Die Aussaat der Rübenferne geschieht am besten in

35–45 Zentimeter Reihenentfernung. Wenn auch bei besseren Samen im allgemeinen eine schwächere Ausfaat genügen dürfte, so dürfte es sich doch em- pfehlen, etwas stärker zu drillen, da ein dichter Be- stand nicht nur zu schweren Erträgen berechtigt, sondern auch mehr Schutz gegen Pflanzenschädlinge zeigt. Sehr zu beachten ist, daß die Kerne mög- lichst flach in den Boden kommen, dagegen recht kräftig angedrückt werden. — Bei Auslegung des Runkelrübensamens mit der Sand sind 6–10 Pfund erforderlich; hier empfiehlt sich auch ein Festtreten der Reihen, jedoch muß der Boden dabei gut trocken sein. — Die Rüben sollen mindestens viermal beackert werden, nach der ersten Gabe ist mit einer leichten Walze für die nötige Befestigung der Pflänzchen Sorge zu tragen. — Ein mög- lichst frühzeitiges Verziehen der Rüben ist nötig; bei demselben ist die Erde etwas an die Pflanzen anzudrücken; an jedem Standort darf nur eine Pflanze bleiben. — Unter allen Umständen kann es wirtschaftlich vorteilhaft sein, einen Teil der Rüben auf Beeten heranzuziehen und sie von da zu verpflanzen, im allgemeinen aber stehen so kul- tivierte Rüben an Haltbarkeit und Güte den direkt aus Samen gewachsenen nach. Besonders kann sich das sog. Pflanzen der Rüben dann als vorteil- haft erweisen, wo der Stallmist erst spät im Früh- jahr zu Runkelrüben verwendet werden soll, oder wo es sich um verunkrautete Ländereien handelt, welche auf billige Weise gut bearbeitet und ge- reinigt werden sollen.

Milchwirtschaft.

Milchschleudern. Die Milchschleuder hat klar gezeigt, daß der Landwirt sehr gerne von einer guten Neueruna Gebrauch macht. Heute soll die Milchschleuder auch in der kleinsten Wirtschaft nicht fehlen, denn durch sie erhält man mehr But- ter und die gute Magermilch dazu. Für Mager- milch kann heute ein Preis von 12 Pfg. verlangt werden, und die Kaffeevorte, die sie schon seit lan- gem aber im Stillen gebrauchten, könnten rubig 20 Pfg. dafür zahlen. Sie bekommen sie schon wieder.

Haltbare Käse. Auf der Insel Mainau wird nach Schöfer seit vielen Jahren ein Käse ge- macht, der dem Münster-Käse sehr ähnlich ist. Seine Bereitung weicht aber dadurch ab, daß der verriebene Bruch nachgewärmt wird. Dadurch wer- den die Käse härter und brauchen längere Zeit zur Reife. Sie halten sich aber auch länger auf La- ger und besser beim Transport. Der echte Mün- ster Käse ist ja ein aus der Vollmilch hergestellter runder Weichkäse, der besonders im Essig in gro- ßen Mengen hergestellt wird.

Frische Käse sollten nur nach dem Em- pfangsgewicht bezahlt werden, denn betrügerische Käser lassen oft so viel Wasser im Käse, daß schon auf dem Eisenbahntransporte ein Gewichtsverlust von 10–15 Prozent eintritt. Wird dieser Verlust prompt abgerechnet und nicht bezahlt, so wird die- ser Kniff schnell wieder verschwinden.

Weinbau und Kellerwirtschaft.

Reiner und gemischter Saft. Ob ein reiner oder gemischter Saft angewandt werden soll, das hängt von der Gegend, von der Lage, von der Art der erzeugten Weine, kurz von den Umständen ab. Jeder Weinbauer muß hier zusehen, wie er am besten fährt. Wo teurer bezahlte Edelgewächse gezogen werden, wird nur der reine Saft an- gewandt, da nur er eine stets (aleich-möglichst) blei- bende Qualität verbiirgt. Wo es aber mehr auf die Menge des erzeugten Stoffes ankommt, da hat ein gemischter Saft den Vorteil, da er eher einer völligen Mihernte vorbeugt. Man soll aber auch bei gemischtem Saft nicht zu weit gehen. Ein Sammelurium bringt niemat Nutzen.

Erstes Abstechen des Weines. Der erste Abstich des Weines wird nach dem Umständen früher oder später vorgenommen; es kommt z. B. darauf an, ob die Lese früh oder spät stattgefun- den hat, ob der Rudergehalt des Mostes hoch oder niedrig, und wie der Gärverlauf war. Nebenfalls muß der Ruder zur Zeit des ersten Abstiches voll- ständig vergoren sein.

Kornwirtschaft und Land.

Saferlühner finden sich am meisten in den Alpenländern, in den Ostseeprovinzen, in Schle-

fien und in den Berg- und Hügellandschaften Süd- und Westdeutschlands. Sein Bestand aber scheint von Jahr zu Jahr zurückzugehen. Das Safelbühn ist das kleinste unserer Waldbühnen, der Bahn wird 3, das Subn bei guter Nahrung etwa 2 Pfd. schwer. Wo Safelbühnen vorkommen, soll man sie schonen und hegen, damit dieses interessante Bild sich wieder verbreitet, wenigstens in Reservaten mit gemischtem Bestand. Durch die einseitige Anpflanzung der Nichte wird das Tier zurückgedrängt. Auch leidet es viel durch das Raubwild.

Obst- und Gartenbau.

Winke für Garten und Feld. (Weiße Ananas- und Wilmorin-Erdbeere). Die weiße Ananas-Erdbeere kultivierte ich schon seit vielen mehreren Jahren bevor ich die rote Wilmorin-Erdbeere kennen lernte. Letztere übertrifft erstere in mancher Beziehung, und ich hatte schon einmal vor die Ananas aana auszumergen. Zuletzt tat mir das doch zu leid und ich habe meinen Plan dahin geändert, daß ich selbige in kleinerem Umfange weiter kultiviere und zwar hauptsächlich der weißen Frucht wegen, die auch etwas spätere Reifezeit haben. Zwei andere Vorzüge mocht ich noch darin zu erkennen, daß diese an den Boden nicht sehr hohe Anforderungen stellt und daß die Früchte auf ihren hohen Stielen keiner Stütze bedürfen. Da dieselben nicht so schwer werden, daß hierdurch die Stängel zu Boden gelegt würden. Mir will sogar scheinen, daß ein kräftiges Düngen diese Sorte nur arg ins Kraut treibt, anstatt reichlichere Ernte herbeizuführen. Die Pflanze ist übrigens rauher und lüppiger als diejenige der Wilmorin-Erdbeere, welche recht mäßigen Boden liebt und reichlich mit schweren Früchten verankert. Schon die erst im Frühling frisch gesetzten Pflanzen tragen hiervon im Juni erfreulich und liefern vereinzelt Früchte von 40 Gramm Gewicht. Die Ananas trägt hingegen kaum im ersten Jahre nach dem Anpflanzen, raucht hingegen schon gleich recht stark, hat auch große Neigung zu Kostanias in den Blättern, sodaß mir deren Wegschneiden im Spätsommer recht ratsam scheint. Im Aroma ist die Ananas-Erdbeere freilich fein, wenn auch ganz verschieden von den Wilmorin. Wo sie der Sonne ausgesetzt ist, bekommt sie einen rosafarbenen Anflug, sonst bleibt sie hübsch weiß. Nur unbedeutenden Garnierung einer Schüssel eignet sie sich daher bestens zwischen roten Erdbeeren. Die völlig reife Ananas löst sich willig vom grünen Stiel und selbige hat alsdann so weiche zarte Haut, daß sie zum Transport ganz ungeeignet sein würde. Vor der Vollreife aber hat sie als Marktware nicht das rechte Ansehen. Sie ist daher vorausweise für Privatgärten geeignet, wo sie frisch gepflückt zu Tisch getragen werden kann. Die Wilmorin dürfte sich hiergegen ganz gut zum Transport eignen, da sie härteres Fleisch und vor allem eine feste äußere Haut aufzuweisen hat. Auch vor der Vollreife ist sie schon recht schmackhaft und repräsentabel. Zwischen der Rote scheint sie alsdann noch gelblich weiß durch. Bei völliger Reife ist sie fein karminrot und auch dann haftet der Stiel noch fest an der Frucht, wiederum ein Umstand, der diese Sorte zum Versand geeignet macht. Es ist für wahr schon ein Genuß, die mit lachenden Früchten reichlich beladenen Pflanzen eines Wilmorin-Erdbeerbeetes betrachten zu können. Nur realistischen Kultur dieser Sorte muß übrigens ein eiaens hergerichteter Beet in gut sonniger Lage angelegt werden. Die geeignetste Zeit ist freilich im Herbst, jedoch habe ich es auch schon mehrfach mit bestem Erfolge im Frühling noch angelegt. Die Wilmorin-Erdbeere liebt reichlich Kompost, verrotteten Mist und Rauchdung. Dies wird vor den Pflanzen eingearbeitet und dann werden die Pflanzen in Reihen von mindestens 1/2 Meter Abstand und am besten auch in der Reihe auf denselben Abstand gesetzt. Das Unkraut hält man hier leicht mit dem Wegmesser oder Schaufeln fern; dann ist es bequem, wenn man das Erdbeerstöckchen beim Pflücken von allen Seiten gut erreichen kann. Zu diesem Zweck ist auch eine starke Auflage von Torf über die ganze Pflanzung recht zu empfehlen; diese ermöglicht den unbehinderten Zutritt bei jeder Witterung auch unbeschadet. Der feldmäßige Anbau dieser Sorte dürfte sich auch sehr empfehlen. Augenblicklich würde ja für die Verwundeten und kranken Feldarbeit diese Frucht willig abgenommen werden.

Diese Sorte würde aber wegen der Frühzeitigkeit schon sehr beehrt sein. In früheren Jahren kauften die Telekatesgeschäfte die Wilmorin-Erdbeere stets und bezahlten diese besser wie manche andere Erdbeersorte. Im Falle nicht so reichlichen Absatzes aber läßt diese Frucht sich auch zu einer recht schmackhaften Marmelade einkochen und unbeschadet zum Winter aufbewahren. W. S.

Das Umtopfen der Zimmerpflanzen wird am besten jetzt besorgt. Zur neuen Pflanzung gehört neue, frische Sommererde, welche durch die Ferkungsarbeit der freien Luft düngfähig ist. Die in der Stube befindliche Erde verliert die Düngkraft, welche die in Töpfe eingegängten Pflanzen in höherer Nähe brauchen. Durch Klopfen mit der Sand an den Topf löst sich der Erdballen vom Topf und geht mit dem ganzen Stode den man unten ansieht, herauszunehmen. Nun schüttelt man die Erde behutsam ab und bittet sich vor Beschädigung der Wurzeln. Dabei hat man zugleich Gelegenheit, die faulenden Wurzeln abzuschneiden, das mit einem scharfen Messer möglichst glatt geschehen muß. Durch das Abschneiden wird dem Weiterfressen der Käulnis vorgebeugt. Die kleine Dössung am Boden des Topfes bedeckt man mit Scherbenstückchen, daß das Wasser nur durchsickern, aber nicht ablaufen soll, weil durch Durchsickern sich nicht das ganze Loch von mitgenommener Erde verstopft. Hierauf setzt man die gereinigte Pflanze in den Topf und füllt denselben mit neuer, guter Erde. Vorher ist es ratsam, sich bei den Gärtnern nach der Erdart zu erkundigen, welche diese oder jene Pflanze braucht, da das verschiedene ist, überhaupt tut man das am besten gleich beim Kauf einer jeden Pflanze. Weiter ist von Zeit zu Zeit das Auflockern der Oberfläche der Erde durch ein Gölchen nicht zu verabsäumen, weil sie durch das Gießen eine feste Kruste bildet, welche den so nötigen Luftzutritt in dem Boden abschließt. Sollten holzige Gewächse, besonders Kamelien, den Winter über viel grüne und dünne Blätter abgeworfen haben, so ist das sicher ein Zeichen, daß die Erde „sauer“, „stidig“ ist, vielleicht infolge eines zu trockenen Topfes, zu schwerer Erde oder zu reichlicher Bewässerung während des Winters. In solchem Falle ist die Pflanze in neue, leichte Erde (Gartenerde mit Heideerde und Sand vermischt) umzupflanzen. Der Topf sei nicht zu groß. Der Pflanze werden alle welfen Ästige abgeschnitten und man stellt sie an die Luft, vergißt aber zunächst nicht das allabendliche Geringnehmen.

Die Ernährung der Obstbäume. Mancher mag sich wundern daß eine Obstsorte, die im vergangenen Jahre gut getragen, in diesem und vielleicht auch im nächsten Jahre keine oder nur wenige Früchte bringt. Gewiß kommen hierbei die Witterungsverhältnisse mit in Frage, aber ausschlaggebend ist und bleibt die Ernährung. Wie ein Mensch, der nicht isst, auch nicht arbeiten kann, ebenso verhält es sich auch mit der Pflanze; wäre der Baum wenigstens einmal im Jahre gedüngt worden, und wäre die im Juli oder August vorliegenden Jahres ihm gediegene Mistdecke im Frühjahr mit untergearbeitet, so hätte sich der Baum drei Jahre hindurch dankbar im Tragen erwiesen. Da dies aber unterblieben, konnten seine Wurzeln nur ganz allmählich wieder Kraft sammeln, weshalb man erst im vierten Jahre wieder auf Ertrag rechnen konnte. Das ist eine große Unterlassungsünde gegen unsere Kinder, die Obstbäume, aber nicht nur gegen diese sondern auch gegen unsere eigenen Kinder, denn für Kinder kann es ja bekanntermaßen kein besseres Genußmittel geben. Bei Tafelfrüchten ersten Ranges, wie unter den Birnen die Weiße „Herbstbutterbirne“ und Winter-Dehntsbirne tut es der Düngung nicht allein; sie verlangen einen Boden erster Qualität; doch gibt es auch Tafelfrüchten, die auf einem weniger guten Boden, allerdings bei reichlicher Düngung gute Erfolge liefern, wie „Dielsbutterbirne“ und „Nigel Butterbirne“. Aber auch die künstliche Düngung nicht vergessen. Auf einen großen tragbaren Baum rechnet man 1—1 1/2 Kilo. Thomasmehl, 1 Kilo. 40proz. Kalisalz und 1—1 1/2 Kilo. schwefelsaures Ammoniak.

Treiben des Rhabarbers. Es gibt hier verschiedene Methoden; die einfachsten unter diesen aber ist, um die Pflanze herum einen ca. 60 Zm. tiefen und ebenso breiten Graben zu graben, diesen mit frischem Pferdemist auszufüllen und

diesen festzutreten. Dadurch wird Wärme erzielt, so daß die Pflanzen früher austreiben. Noch bessere Resultate werden erzielt, wenn ein Gitterrahmen um die Pflanzen gebracht und dieser mit Stenstern bedeckt wird. Es darf den Pflanzen nicht an der nötigen Feuchtigkeit fehlen, weil sie sonst nur schwache Blattstängel treiben.

Schöne u. zarte Rhabarberstengel zu erzielen, bestreue man die Pflanzen im Winter ca. 30—40 Zm. hoch mit gut verrottetem Dünger. Frischer ist nicht zu nehmen, weil dieser Kälte und Flecken erzeugt und auch Ekel erregt. Die Stengel nehmen unter dem Dünger eine bleiche Färbung an und sind viel zarter, als wenn die Pflanzen nicht mit Dünger bedeckt wurden. Statt verrottetem Stallmist kann auch Stroh oder grobe Streu genommen werden.

Steck- oder Kohlrüben. Dieselben dürfen nicht allzu früh ausgesät werden, denn sie bekommen sonst lange Stiele und scheitern wohl auch in die Blüte und dies alles auf Kosten der Rüben, denn dieselben bleiben in der Entwicklung zurück, werden großfleischig und holzig. Die günstige Zeit zum Säen des Samens ist im April, etwa Mitte dieses Monats, oder auch später. Die Kohlrübe gedeiht am besten in etwas lehmigen, gut nährhaften Boden und in freier sonniger Lage. Sie wächst am meisten im Spätsommer und Herbst, nämlich wenn die Nächte länger und kühler werden. Die selben Sorten werden den weißen vorgezogen, weil sie ein süßeres Fleisch haben.

Räse in den Ueberwinterungsfällen. Diesem Uebelstande vorzubeugen, gibt es kein besseres Schutzmittel, als die Rassen von vornherein gleich zu anzuheben, daß sie gegen die Rasse bei schmelzendem Schnee oder vor Regenwasser geschützt sind. Befinden sich Topfpflanzen in ihnen, so ist es das einfachste, sie herauszunehmen und sie an einem trockenen Orte unterzubringen; sind diese aber mit Erde angefüllt und beherbergen sie Saatzpflanzen, so steht es um diese schlimm. Hier kann meist nur Lüften der Rassen zu einem Trocknenwerden führen.

Gartenien blau auf färben wird wohl in jedem Jahre von Blumenliebhabern versucht, besonders durch Eisenfeilspäne, eisenhaltige Erde, Eisenoxyd usw. Ich habe damit niemals viel Erfolg erzielt, umso mehr da es mit Malm. Einen Schüssel voll auf eine Literflasche Gießwasser, lieferte prächtig tiefblaue Dolden. Ich färbe jedoch jährlich nur eine blau, es ist ja doch nur Spielerei, und die Naturfarbe bleibt die schönste.

Vieh- und Geflügelzucht.

Viehzucht und Fleischkarte. Die Fleischkarte steht in Aussicht, und daß sie noch nicht da ist, liegt wohl zum großen Teil in der außerordentlichen Einwirkung, welche diese Einrichtung im Verkehr haben muß. Es kommen da viele Kräfte, die wirklich schwer zu lösen sind; so die Versorgung der Reisenden und Gastwirte, die nötige Beschlagnahme von Konserben und Wurwaren usw. Im Interesse der Viehzucht ist es ja zu beklagen, wenn nicht zu viel Fleisch gegessen und nicht zu viel abgeschlachtet wird, ob aber die Fleischkarte die richtige Lösung bietet, möchten wir doch bezweifeln. Zunächst dürfte man doch einmal mit kleineren Mitteln versuchen und z. B. den Verkauf verbieten, mehr als ein Pfund auf einmal abzugeben, wie es heute mit Pfeffer und Zucker geschieht. Gewiß wird da mander in mehrere Geschäfte laufen, aber die Erschwerung ist da, und das genügt. Im Interesse der Viehzucht möchten wir aber auch für die Hauschlachtungen eintreten. Tausende kleiner Leute müssen sich ein Schweinchen zum Hausbedarf und schlachten es nach Notwendigkeit. Von diesen Schweinen lasse man die Finger weg. Nährt man daran, so müssen diese Leute nicht mehr, und hunderttausende Rentner Speck werden nicht erzeugt, die heute der Volksernährung zu Gute kommen.

Sühnerzucht. Der Sühnerzucht muß in diesem Jahre vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt werden, und soll von Staatswegen nach Möglichkeit für Futter gesorgt werden. Aber jeder Sorge auch selbst. Ruhe man jedes Fleckchen in Gärten und Feld für Gemüse, Rüben usw. aus. Stöcke den Tieren Gemüßschall und Kartoffelschalen u. dergleichen es mit einer Sand voll Kleien. Im Falle die Sühner keinen Auslauf haben, gibt man auch

eine Handvoll Knochenmehl zu: Knochenmehl kostet pro Pfund 20—25 Pfennig, kann aber auch selbst hergestellt werden.

Bienenzucht.

Der Götterbaum (Micanthus glandulosa) gehört zu den Bienenpflanzen, die, einmal angepflanzt, lange Jahre eine reiche Honigbente liefern (diese Notiz diene zugleich als Antwort auf mehrere Anfragen). Der Götterbaum stammt aus China und kam vor ungefähr 150 Jahren nach Europa. In Paris finden sich Bäume von riesiger Größe, und ist er heute in ganz Frankreich u. Italien verbreitet. In den letzten Jahrzehnten ist er auch in Deutschland vielfach angepflanzt worden und besonders eine für Anlagen gern verwendete Schmuckpflanze. Er wächst sehr schnell, hat gefiederte Blätter, welche den Blättern der Eiche ähneln. Die kleinen gelben Blüten sind recht ansehnlich. Der Baum vermehrt sich schnell durch Wurzelstöcklinge und Samen. Seiner starken Wurzelbildung wegen ist er vorzüglich zur Bepflanzung von Abhängen, da seine Wurzeln das Erdreich festigen. Er blüht anfangs Juli und liefert eine beinahe sichere Honigernte. Auch sein Holz ist wertvoll. Der Baum hat also viele Eigenschaften, die eine Massenpflanzung ermöglichen und begünstigen: es dürfte Sache der Bienenzüchter sein, für seine Anpflanzung mit Rat und Tat zu sorgen.

Durstnot kann auch im Frühjahr, besonders im April, auftreten, wenn viel Brut angesetzt wurde. Sieht man zu dieser Zeit bei unruhigem Stod die Bienen schnell abfliegen, so ist wahrscheinlich Durstnot vorhanden. Man lege mit Wasser getränkte Schwämmchen vor die Fluglöcher u. wird dann schnell feststellen können, ob wirklich Durst vorhanden ist.

Fischzucht.

Karpfenzucht. Der Karpfen ist ein Kleintierfresser, d. h. er nimmt seine Nahrung aus dem Tierreich und verzehrt kleine Lebewesen niedriger Gattung. Ganz besonders sind es die Wasserflöhe, die Süßerlinge und die Muscheltrebie, die er in großen Massen verzehrt und wobei er auch am besten gedeiht. Diese kleinen Lebewesen werden aber nicht einzeln erjagt, sondern mit dem Atmungswasser in Mengen eingeatmet. Sie werden durch den besonderen Seibapparat an den Kiemen und dann durch den Gaumenwulst in den Schlund geschoben.

Gesundheitspflege.

Kurzsichtigkeit. Sehr viele Menschen klagen über einen eingenommenen Kopf, über Schwindel, sogar über Brechreiz und wissen sich die Ursache nicht zu erklären. Ganz nebenbei bemerken sie dann wohl noch ihre übergröÙe Kurzsichtigkeit. Sie, als Laien, wissen nicht, daß diese Kurzsichtigkeit alle empfundenen Uebelstände hervorruft und immer noch vergrößern wird, falls man ihr nicht rechtzeitig entgegenwirkt. Dies geschieht durch den Gebrauch aufpassender Augenkläser, die der Augenarzt verordnen muß, nachdem er durch eine eingehende Untersuchung den Fall erkundete. Das Auge ist das edelste Organ des Menschen, und er handelt, zum mindesten gesagt, unvorsichtig, wenn er ihm nicht in Gesundheits- und Krankheitslagen alle erdenkliche Sorgfalt anwendet. Direkt schädlich sind unpassende Hilfsmittel in Gestalt von irgendwie und von irgendwem erlangten Gläsern, weil sie, eben nicht von sachkundiger Hand ausgesucht, keine Erleichterung gewähren, im Gegenteil die Sehkraft wohl noch vermindern. Der Kurzsichtige wird infolge der übermäßigen Anstrengung seiner Sehnerven immer kurzsichtiger und fühlt sich überhaupt nicht wohl. Der Schwindel kehrt immer wieder. Er überfällt ihn sowohl zu Hause als auf der Straße und erzeugt ein höchst unangenehmes Gefühl der Schwäche und Unsicherheit. Da er sich beim Lesen stark vornüber beugen muß und nicht mehr den richtigen Abstand zwischen Auge und Lesestoff einhalten kann, wird er auch durch Blutandrang nach dem Kopfe arg belästigt. Wie die Augen dadurch leiden, so leidet auch der ganze Körper durch die gezwungene, schlechte Haltung, und allgemeine Abspannung und Müdigkeit sind die natürlichen Folgen der unrichtigen Handlungsweise. Der Kurz-

sichtige fühlt sich nicht allein bei seinen täglichen Geschäften sehr behindert, sondern sein Vergnügen wird ebenfalls in Frage gestellt. Weil er sich beim Sehen, im Theater oder Konzertsaal etwa, so übermäßig anstrengen muß, fordern seine Nerven oft vorzeitig ihr Recht, und er kann den Vergnügen nicht mit der zukommenden Aufmerksamkeit folgen, wodurch ihm zu seinem Leidwesen manches Schöne entgeht. Auf der Straße muß er alle mögliche Vorsicht anwenden, um nicht unversehens zu Schaden zu kommen. Dem allen und noch weit mehr Unannehmlichkeiten im Hauslichen entgeht er durch den Gebrauch guter Augenkläser, und daher sollte er sich keinen Tag befeimen, und sich diese von sachkundiger Seite verschrieben lassen. Gerade jetzt ist es sehr wichtig, daß jedermann voll und ganz seine Wünsche für die Angehörigen und fürs Allgemeinwohl erfüllt, und dazu ist er nur imstande, wenn sein Körper den Anforderungen des Lebens gewachsen ist. Dr. Obert.

Haushirtschaft.

Für Verwendung der Orangenschale. Die dünne Oberhäute (gelb) wird fein abgeschnitten und in Stücke geschnitten. Wenn man diese Stücke in Essig tut, so bekommt man einen gut duftenden Limonaden-Essig, der sich im Sommer sehr gut als Zusatz zur Kaffeeschale eignet.

Schwarze Herrenkleider, auch Filzhüte zu säubern. Um denselben ein frisches Aussehen zu geben, bürstet man sie mit einer Abkochung von Tabak, welche man vor dem Gebrauch durchsiebt und abkühlen läßt. Auf ½ Liter Wasser genügt ¼ Pfund Tabak, man verwendet Zigarrenreste und -Spitzen dazu. — Ein anderes Verfahren, welches auch für farbige Sachen gilt, ist folgendes. Man breite den Gegenstand auf einem Brett oder Tisch ohne Anstrich aus. Nachdem man ein Stückchen Gallseife in 1 Liter Wasser aufgelöst hat und diese Lösung erkaltet ist, taucht man eine nicht zu harte Bürste hinein und bürstet den Stoff nach dem Strich des Tuches, bis er rein ist, danach bürstet man, immer nach dem Strich mit kaltem reinem Wasser die Seife heraus, hängt das Kleidungsstück auf und bügelt es, bevor es ganz trocken ist; deraesse aber nicht dabei, ein Leinentuch über zu legen, sonst bekommen die Stoffe Glanz. Gute Sachen läßt man besser beim Schneider aufhängen. — Hüte darf man nicht zu nah machen, ebenfalls immer nach dem Strich bürsten und müssen dieselben sofort mit einem sauberen Tuche ziemlich trocken gewischt werden: zuletzt bürstet man die Hüte glatt. Hat man Tabak-Abkochung verwendet, trocknet man die Sachen an der Luft.

Bettfedern zu reinigen. Man nimmt die Federn aus dem umgebenden Reuge, setzt einen Kessel auf ein Kohlenfeuer, tut die Federn in diesen leeren erwärmten Kessel und rührt sie mit einem Stode darin so lange um, bis sie recht heiß werden dann hebt man sie in einem dichten Siebe, wobei alle Unreinlichkeiten durchfallen. Nun füllt man die Federn wieder in die Ueberzüge, legt das Bett in die Sonne und klopf es tüchtig auf, worauf es wieder wie neu ist.

Rosfleder in Weiskraut sind mit Zitronensaft zu entfernen. Der Saft in silbernem Köffel über einer Spirituslampe kochend gemacht und die fleckige Stelle hineingetaucht. Alte Flecke, auch mit stark verdünnter Salzsäure, dann Schwefelwasserstoff-Ammoniak auf die Stellen und stark gebüßt.

Gemeinnütziges.

Um Gläser, Lampenzyylinder und dergl. vor dem Zerbrechen zu sichern, bringt man das Glas in ein mit kaltem Wasser gefülltes Gefäß, menat etwas Salz hinzu und läßt das Wasser über Feuer kochen. Hat das Wasser einige Zeit gekocht, so läßt man es möglichst langsam erkalten. Das so behandelte Glas bricht nicht bei der schnellsten Abwechslung von Wärme und Kälte. Dieses Mittel läßt sich auch bei Topfergeschirr, Porzellan und Marmuren anwenden.

Kurzer Getreide-Wochenbericht

der Preisberichtsstelle des Deutschen Landwirtschaftrats vom 4. bis 10. April 1916.

In der amtlichen Märkforae zur Sicherstellung der Volksernährung nähert sich jetzt die letzte große Maßnahme ihrem Abschluß. Nachdem der Land-

wirtschaft die freie Verfügung über fast alle Ackerbauzeugnisse annehmen worden ist, geht man jetzt ernstlich daran, ihr auch das Verfügungsrecht über ihre Viehbestände zu nehmen. So sehr die Fleischversorgung der Bevölkerung und vor allem die Märkforae für das Meer und die Marine durchgreifende Maßnahmen verlangen, so sehr ist andererseits dringend davor zu warnen, in der Beschneidung der landwirtschaftlichen Freiheit soweit zu gehen, daß darunter die Arbeitskraft und die Produktion leiden. Die bayerische Fleischversorgung stellt nach Maßgabe der Schlachtviehvorräte fest, welche Höchstmenge von Fleisch für einen Zeitraum von 8 Wochen auf den Kopf der Bevölkerung verbraucht werden darf. Dabei werden Kinder unter 6 Jahren nur mit der Hälfte der Menge berücksichtigt. Zur Ueberwachung des Fleischverbrauches werden durch den Kommunalverband Fleischkarten ausgegeben, deren Geltung sich auf das ganze Königreich erstreckt. Als Selbstversorger gilt, wer die Schlachtvieh, deren Fleisch er im eigenen Haushalt verwertet, in der eigenen Wirtschaft aufzuziehen oder mindestens 6 Wochen gefüttert hat. Die Schlachtung von Kindern, Schweinen, Schafen und Riegen zum Verbrauch in der eigenen Wirtschaft — Hauschlachtung — ist nur mit Genehmigung der Distriktpolizeibehörde zulässig. Auch in Württemberg sollen durch die Kommunalverbände Fleischkarten ausgegeben werden. Die Höchstmenge von Fleisch, die eine über 6 Jahr alte Person verbrauchen darf, wird bis auf Weiteres auf 3520 Gr. für den Monat und 160 Gr. für den Tag (unter Ausschluss fleischloser Tage) festgesetzt: für Kinder bis 6 Jahren beträgt sie die Hälfte. Im Königreich Sachsen werden Fleischkarten auf 8 Wochen ausgegeben. Sie sind nur Sperrmarken gegen Ueberverbrauch und geben keinen Anspruch auf Bezug von Fleisch. Bis auf Weiteres wird die Höchstgrenze auf 600 Gr. Fleisch ohne Knochen und Beilage, Wurst, Speck oder Rohkost oder 750 Gr. Fleisch mit eingemachten Knochen oder 900 Gr. Fleisch Eingeweidefleisch mit Ausnahme von Herz und Leber für die Person u. die Woche festgesetzt. Kinder bis zu 6 Jahren werden nur mit der Hälfte berücksichtigt. Für Preußen ist eine Fleischkarte bisher nicht in Aussicht genommen. In der Provinz Hannover hat der Oberpräsident sämtliche Hauschlachtungen von Rindvieh, Schafen und Schweinen verboten. Die Verpflichtung der Gemeinden zur Sicherung der Ackerbestellung ist durch Bundesratsverordnung vom 4. April auch auf städtische, zur landwirtschaftlichen oder gärtnerischen Nutzung geeignete Grundstücke ausgedehnt. Die Beschlagnahme der Runkelrübensamen (Rüben und Futterrübensamen) für die Bezugsvereinigung der deutschen Landwirte erstreckt sich nicht auf Saatgut. Durch Bekanntmachung des Reichsanwalters vom 6. April sind Cichorienwurzeln, grün oder gedarrt, für die menschliche Ernährung beschlagnahmt und dürfen nicht mehr versüßert werden.

Durch die jüngst erfolgte Beschlagnahme von Rübensamen, Raffaschalenmehl und in der Hauptsache der Cichorien ist der Futtermittelmarkt weiter in der Betätigung eingeschränkt worden. Der Uebernahmepreis der Cichorien von 32 M hat übertraffen, da im freien Verkehr die Notierung 73 M betrug. Die im freien Verkehr befindlichen Futterstoffe sind in ihrer Auswahl recht beschränkt geworden. Der Getreidemarkt blieb durchweg fest. Von Saatgetreide waren angeboten Saataerste, Seils Frank 2. und 3. Abt. 530 M Pommern, Saathaser prima Vigowo 530 M Hamburg, Saathawizen 125 M Hamburg, Sommeraatroggen 425 M Hamburg-Samover, Bierseesaatbohnen 900 M Berlin.

100 EIER

legt ein Huhn in kurzer Zeit, wenn Sie dem Gähnerfutter täglich Harding's Legepulver beifügen. Unser Futter enthält Calcium, etc., welches die Vegetabilität bedeutend erhöht. Die Eier werden schwerer, die Schalen härter! Hühner wachsen rascher und werden fröhlicher!

Ein Versuch überzeugt Sie.

Preis 3 kg. 8.50 M. 5 kg. 12.50 M. 12 ½ kg. 18.50 M. 10.50 M. 15.50 M. Die Kosten sind gering, da 5 kg. f. 10 Hühner 6 Monate ausreichen.

D. Harding & Co., Chemische Fabrik, Leipzig-Eutritzsch 9.